

Zeitschrift:	Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift
Herausgeber:	Bauen + Wohnen
Band:	32 (1978)
Heft:	3
Artikel:	Frank Lloyd Wright : durch drei seiner Schüler gesehen = Frank Lloyd Wright : vu par trois de ses élèves = Frank Lloyd Wright : as seen by three of his pupils
Autor:	Rebay, Roland v. / Wessling / Sidler, Frank
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-336052

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frank Lloyd Wright – durch drei seiner Schüler gesehen

Frank Lloyd Wright – vu par trois de ses élèves

Frank Lloyd Wright – as seen by three of his pupils

Interviews mit Roland v. Rebay, Wessling, Frank Sidler, Cavigliano, und Ernst E. Anderegg, Meiringen, von Ueli Schäfer

Roland v. Rebay, Weßling, Obb., über Taliesin West:
»Er war eben überzeugt, daß durch diese Leinwand ein gesunder Austausch von Wärme zwischen Außen und Innen bestehen würde. Es war ein ganz natürliches Leben – und niemand ist krank geworden.«

Roland v. Rebay, Weßling, Obb. parle de Taliesin West: «Il était précisément convaincu qu'un échange de chaleur salutaire s'établirait entre l'extérieur et l'intérieur à travers cette toile. C'était une vie toute naturelle – et personne n'est tombé malade.»

Roland v. Rebay, Weßling, in Bavaria, on Taliesin West: "He was convinced that this canvas wall would facilitate a healthful heat exchange between interior and exterior. It was a thorough natural life – and no one became ill."

R.R.: Er wurde ja oft mißverstanden, das, was er organische Formen nannte z. B., was ja nicht von Organ kommt, wie die Gegner immer behaupteten: »Er versucht, die Natur zu imitieren.« Wright sagte immer, man solle die Natur abstrahieren und aus dieser Abstraktion das Grundsätzliche einer Landschaft erfassen, die Essenz daraus ziehen und diese Essenz im Haus ausdrücken. Damit müsse sich das Haus in die Umgebung einblenden. Deshalb hat er Trapezformen gemacht, weil diese sich öffnen und wieder schließen und besser in eine Landschaft einfügen als ein Kubus, deshalb auch der Drang nach dem Runden, machte er wohl auch mal runde Häuser, weil das die Form der Bäume ist.

U.S.: Ein Beispiel dafür ist das zweite Jacobs-Haus – er nennt es ja selbst ein Solar-Hemicycle-House. Er legt es ins Erdreich, zieht die Erde hinten hinauf, hat eine große Südfensterfront und hinten eine ganz massive Mauer.

R.R.: Gerade in der Vision von Broadacre City waren ja viele Häuser an der Nordseite bis zur Fensterbrüstung mit Erde angefüllt. Also ein Isolationsproblem und der ausgleichenden Klimatisierung. Er war ja sehr gegen die künstliche Klimatisierung. In Taliesin-West durften wir nie Klimaanlagen haben, sondern haben in der Wärme (!) gearbeitet. Aber er war überzeugt, daß es ohne Klimaanlagen gesünder sei. Dabei war ja nur Leinwand auf dem Dach. Er war eben überzeugt, daß durch diese Leinwand ein gesunder Austausch von Wärme zwischen Außen und Innen bestehen würde, der es einem ermöglichen würde, in einer gemäßigten Zone zu leben, ohne diesen plötzlichen Wechsel zu haben wie in einem abgeschlossenen Haus.

U.S.: Was man sicher gehabt hat, das war dieses Freiluftgefühl. Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr wird mir bewußt, daß man nur in wenigen Räumen das Gefühl hat, es sei einem so richtig wohl. Geht man dann nach draußen, gefällt es einem.

R.R.: die Kommunikation zwischen Außen und Innen war bei ihm natürlich besonders stark.

Taliesin sollten Sie sehen: Da ist das Innen nahtlos ins Außen eingebettet.

U.S.: Hat er sich bewußt in dieser Richtung geäußert?

R.R.: Er hat schon gefordert, daß die Landschaft reinkommen müßte. Er war es ja, der sagte: »Wir wollen keine Wände mehr, sondern aufschiebbare »screens«, so daß das Innen nach außen kommt und das Außen nach innen, »keine Unterteilung mehr zwischen den Räumen und zwischen Außen und Innen«, was ja schon die Prärie-Häuser hatten.

Als ich zurückkam aus Amerika, habe ich hier noch einmal studiert, da man in Deutschland ja einen Titel braucht, und das kam mir echt lächerlich vor. Da saßen also diese Knaben und haben ein Zeug gemacht. Das war alles so konstruiert, und bei ihm war es wirklich einfach. Wenn er einen Entwurf gemacht hatte und ihn weitergab zum Ausarbeiten, dann haben alle geschaut, ihn nicht mehr ranzulassen, weil er das nächste Mal etwas völlig anderes gemacht hätte.

U.S.: Ist das einfach aus ihm herausgekommen, oder hat er es bei sich vorbereitet, mit sich herumgetragen?

R.R.: Nein, nein. Er hat sich hingestellt und alles gleich übereinander gezeichnet. Das mußte man dann auseinanderfrieseln. Die älteren, die wußten dann schon, wie das gemacht wurde. Er hat eigentlich nur die Grundrisse gemacht, die Fassaden ergaben sich dann von selber.

U.S.: Wieviel Schüler waren in Taliesin?

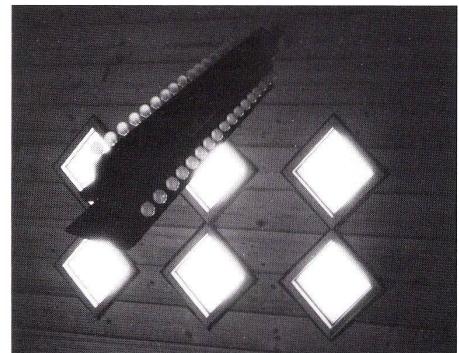
R.R.: Es waren immer ungefähr fünfzig. Soviel paßten eben hin, und soviel konnte man noch versorgen – man mußte ja alles selber machen, Frühstück, Mittagessen, Abendessen. Man hat alles selber gebaut, Beton, Maurer, Putz, Zimmerarbeiten, alles, was anfiel. Es wurde immer gebaut in Taliesin. Oft wurden Teile abgerissen und neu gemacht.

U.S.: Es waren ja leichte Bauten in Taliesin-West. Ist es nachts kalt geworden?

R.R.: Ja, wenn es mal kalt geworden ist, dann hat man halt gefroren. Es gab auch einmal Schnee auf dem Zelt. Wir wohnten ja in Zelten: In der Mitte war Taliesin, und außen herum hat sich jeder ein Zelt gebaut und dieses im Taliesin-Stil eingerichtet – das war an sich pfundig – mit Indianerdecken und schönen Farben und diesen Betonarbeiten, wie es sie in Taliesin gab. Wir haben geschalt, dann Steine hineingelegt, diese roten Wüstensteine, und den Beton darüber gegossen. Die Steine kamen überall heraus. Manchmal hat man ein bißchen nachgeholfen.

Und abends hat man eben ein Feuer gemacht. Das war ein ganz natürliches Leben. Es ist niemand krank geworden.

Allzu vieles spricht für eine Wright-Renaissance in unserer Zeit: Die Schöpfer einer neuen, natürlichen Architektur in den USA berufen sich ausdrücklich auf ihn als ihr Vorbild. Manche der heutigen Problemstellungen sind bei ihm schon vorhanden, Einpassung in die Natur, Ausnutzung des lokalen Klimas, Mithilfe beim Bau. Mit diesen Gesprächen möchten wir einen ersten Beitrag zur kommenden Auseinandersetzung leisten. Ein weiterer – Gespräche mit zwei seiner Bauherren – wird in einer der nächsten Nummern von Bauen + Wohnen folgen.



Roland v. Rebay sieht sich als einfacher Dorfarchitekt, der den Leuten in seiner Umgebung das baut, was sie gerne haben möchten.

Roland v. Rebay regards himself as a simple local architect who builds for the people living around him in his village what they would like to have, for example, the Hochstadt Recreation Centre (Photos, plans 1:500): General meeting-place and clubhouse combined, in which the largely rural populace has felt at home from the start.

Roland v. Rebay se considère comme un simple architecte de village construisant ce que les gens de son entourage désirent avoir, par exemple le centre de loisirs Hochstadt (photographies, plans 1:500), formant tout à la fois salle communale, volume de réunion et société de tir; un édifice où presque tous les villageois se sont spontanément sentis à l'aise.

De nos jours, trop de facteurs parlent pour une renaissance de Wright: Aux USA, les créateurs d'une nouvelle architecture naturelle se réclament expressément de son exemple. Nombre des problèmes actuellement posés étaient déjà présents chez lui: intégration à la nature, utilisation du climat local, participation des habitants à la construction.

Avec ces conversations, nous voudrions apporter une première contribution au débat qui suivra. Nous continuerons en présentant des dialogues avec deux de ses clients qui paraîtront dans un prochain volume de Construction + Habitation.



Hochstadt – ein Ortsteil von Weßling – ist eine kleine, wunderschön in Wiesen und Hügel gebettete Gemeinde von etwa 400 Einwohnern. Sozusagen ein Bilderbuchdorf.

Seit 30 Jahren wird dort durch die Initiative des Volksschullehrers überdurchschnittliche Volksmusik gemacht und Theater gespielt. Insbesondere die Sängergruppe der »Hochstadter Buam« hat im süddeutschen Raum einen bekannten Namen.

Es galt, im Jahre 1974 für etwa 500 000 DM ein Freizeitzentrum zu errichten mit einfachsten Mitteln, das allen Ansprüchen der Ortsbewohner gerecht werden würde. Kulturelle und sportliche Belange, der Gesangverein, der Schützenverein, auch die Feuerwehr, der Sportclub und der Sozialdienst brauchten eine Unterkunft.

Hauptaufgabe war es, einen Saal für etwa 250 Menschen zu schaffen, der für Theater und Sport geeignet war, besonders aber für die Volksmusik gute akustische Bedingungen haben mußte. Die Bühne wurde so konstruiert, daß sie in einer Stunde auf- und abgebaut werden kann.

Kann.
Baukosten und Bauzeit wurden eingehalten. Die Sache funktioniert. Das Heim wurde von der größtenteils bäuerlichen Bevölkerung voll akzeptiert, an Theaterabenden ist der Saal auf Tage hinaus ausverkauft. Man hat den Eindruck, daß die Menschen sich auch der behaglichen Atmosphäre wegen dort gerne versammeln.

Frank Sidler hat vor allem in der Gegend von Basel – das sehr eindrückliche Affenhaus im Zoologischen Garten stammt z. B. von ihm –, aber auch in den Tropen gebaut. Jetzt lebt er in diesem Haus in Cavigliano in Locarno, das noch in den 60er Jahren entstanden ist.

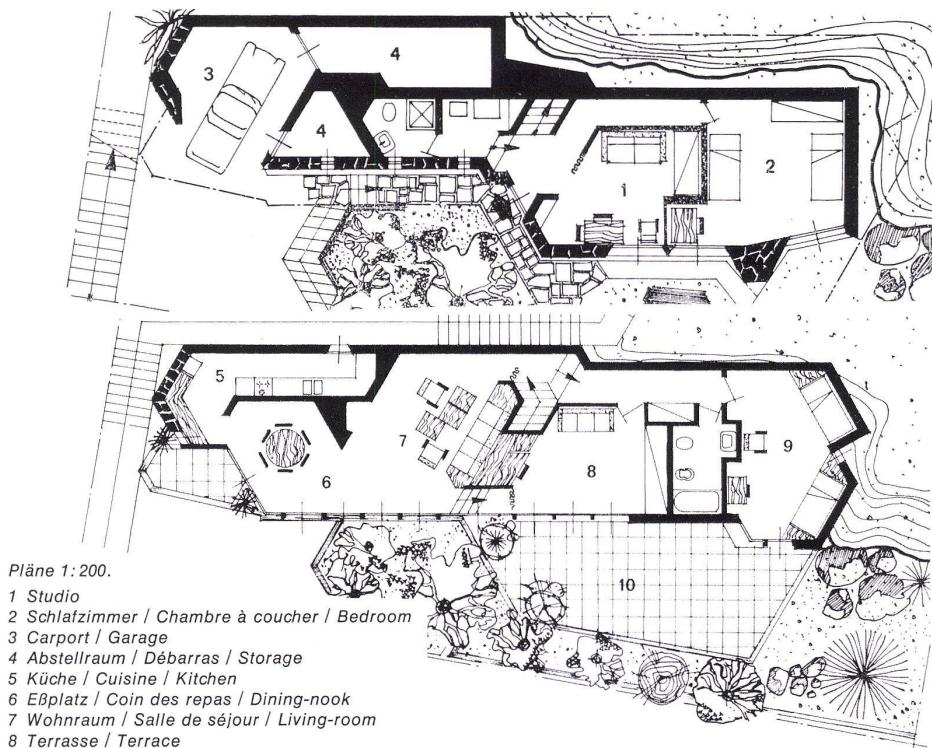
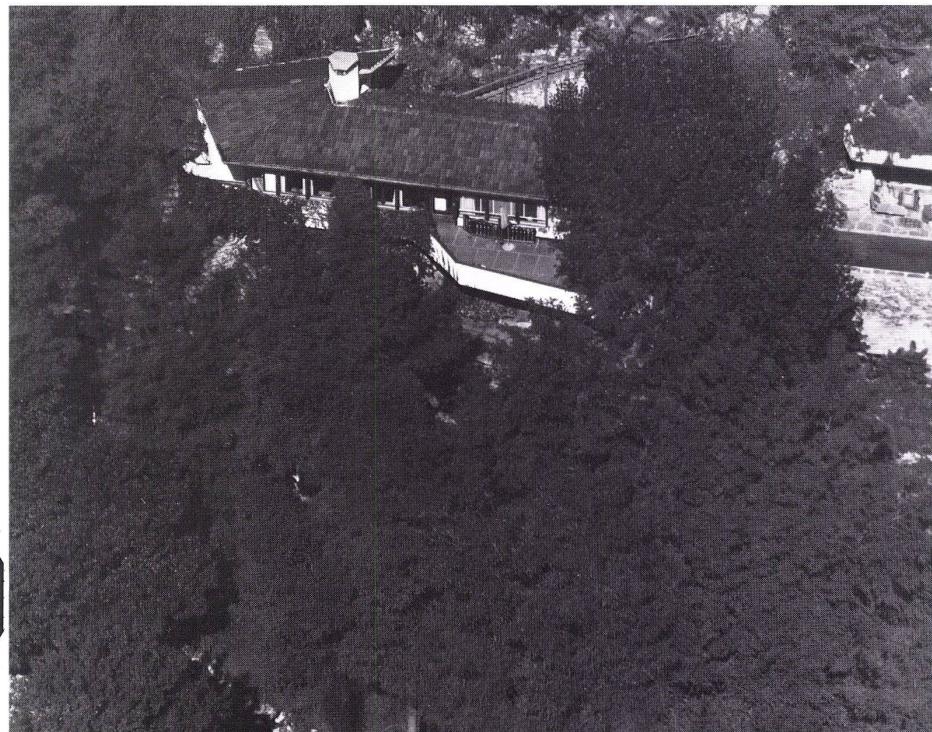
Frank Sidler a travaillé essentiellement dans la région de Bâle. Il a par exemple conçu le remarquable pavillon des singes du jardin zoologique bâlois. Mais il a aussi construit sous les tropiques. Actuellement, il vit dans sa résidence de Cavigliano à Locarno qui date déjà des années 60.

Frank Sidler has done his building mainly in the area around Basel – the very impressive ape house in the Zoo was designed by him – and also in the tropics. At the present time he lives in this house at Cavigliano-Locarno, which was constructed in the 60s.

Frank Sidler, Cavigliano, TI, über die Lehrzeit in Taliesin: »Mit der Zeit spürte man, wie einem im täglichen Gespräch sehr viel lebendige Theorie beigebracht wurde, aber nicht in der disziplinierten Form, wie das an Schulen üblich war.«

Frank Sidler, Cavigliano, TI, évoque son séjour de formation à Taliesin : «Avec le recul, on ressent quelle somme de connaissances théoriques vives fut apportée par les conversations quotidiennes, mais pas sous une forme disciplinée telle qu'on la partageait dans les écoles».

Frank Sidler, Cavigliano/TI, when questioned on his apprenticeship in Taliesin: "After a while you could sense how much vital theory was being imparted to you in the course of everyday conversation, but not in the disciplined form that was usual in the schools of architecture."



U.S.: Man beginnt heute Frank Lloyd Wright als Pionier eines naturnahen und fast sogar energiegerechten Bauens zu entdecken. Haben diese Gedanken damals, als Sie in Taliesin waren, tatsächlich eine Rolle gespielt?

F.S.: Ja, diese Gedanken sind immer im Vordergrund gestanden, aber nur als Teil eines Ganzen.

Wright wurde von vielen lange als Romantiker angesehen, aber ich glaube – was an immer mehr Beispielen ersichtlich ist –, daß oft versucht wird, nicht ihn nachzuahmen, aber doch aus dem zu lernen, was er uns als erste Beispiele gegeben hat. Man arbeitet weiter, wo er aufgehört hat, studiert seine Prinzipien wieder und sieht ihn als Pionier, nicht nur einer ästhetischen, naturverbundenen und sehr wohnlichen Architektur, sondern einer totalen Architektur, die die Technik benutzt, aber nicht von ihr beherrscht wird.

U.S.: Hat er solche fast innovatorische Lösungen wie die Fußbodenheizung im ersten Jacobs-Haus selbst entwickelt und durchgesetzt bei den Unternehmern?

F.S.: Schon viel früher, glaube ich, irgendwo sind die genauen Daten niedergelegt worden. Auch alle technischen Details wurden in Taliesin ausgearbeitet, es waren ja immer mehrere Techniker in Taliesin, welche sich gleichzeitig in Wrights Architektur hineinfühlen wollten.

U.S.: Das zweite Jacobs-Haus, das Solar-Hemicycle-Haus, ist fast ein Prototyp von dem, was wir heute ein Sonnenhaus nennen, zumindest eines passiven Sonnenhauses. Hat er mit diesem Haus ganz absichtlich solche Ziele verfolgt?

F.S.: So direkt nicht. Das Hauptziel war einfach, der Familie Jacobs ein organisches Haus zu bauen, und in diesem organischen Bauen sind ja die Lösungen dieser Probleme eine Selbstverständlichkeit. Über Wisconsin fegen zeitweise enorm heftige Winde, sogar Stürme, gegen die man sich schützen muß. Das Jacobs-Haus wurde als Halbkreis gegen den Wind gestellt, sozusagen windschlüpfvig gemacht und zusätzlich durch einen gegen die Außenmauern geschützten Erdamm umschlossen. Der im Innern des Kreises leicht versenkter Hof liegt somit ganz im Windschatten. Die innere, gegen diesen zentralen Platz gelegene Fassade ist ganz verglast, erhält so viel Sonne, wie das in Wisconsin möglich ist, und wird so zu einem »Sonnenhaus«.

In diesem wirklich organischen Haus ist alles ineinander integriert, es ist nicht eine bestimmte Technik, die hervorgehoben werden kann. Dabei vergißt man heute, wie ökonomisch das Haus gebaut werden konnte, es hat keine achttausend Dollar gekostet.

U.S.: Wurde in der Ausbildung in Taliesin explizit auf Prinzipien hingewiesen, wurden Fragestellungen und Denksätze auch verbalisiert, oder war es eher eine allgemeine Atmosphäre, die man fast mehr mit der Einatmung als mit den Ohren in sich aufnehmen mußte?

F.S.: Beides. Am Anfang war es vor allem die Atmosphäre: Man mußte versuchen, diese fremde Welt in sich aufzunehmen. Die ersten Monate waren für den Neuling schwierig, weil er nicht mit dem Planen in Berührung kam, tagsüber kaum einen Platz im Zeichnungssaal erhielt und nur in seinen freien Stunden in diesem »Tempel« arbeiten konnte. Man kam mit einem Traum nach Taliesin, dem Traum, mit dem großen Meister an Projekten arbeiten zu dürfen, und mußte dann mit kleinen Sachen beginnen, Gartenmauern erstellen helfen, sich als Handlanger, Maurer, Zimmermann und Schreiner zu betätigen versuchen und Bäume pflanzen.

Erst mit der Zeit, nach einigen Monaten, spürte man, wie einem im täglichen Gespräch mit Wrights Assistenten, aber auch mit Wright selber sehr viel lebendige Theorie beigebracht wurde. Nun begann erst die eigentliche Arbeit oder das Studium oder wie man das nennen könnte, »Lehrzeit« ist wahrscheinlich der gerechte Ausdruck. Und nun wurde auch viel verbalisiert, aber nicht in der disziplinierten Form, wie das in Schulen üblich war. Es war immer ein Frage-und-Antwort-Spiel. Wright war sehr viel zugegen, mehr als sich heute ein termingeplagter Büroinhaber leisten könnte, und dann begann sich auch der Traum zu verwirklichen, man durfte an Wrights Projekten arbeiten. Am unvergänglichsten bleiben mir Wrights Sonntagmorgen-Gespräche, manchmal Monolog, manchmal Forum oder Seminar, während denen er seine Ideen darlegte und uns seine Lebensanschauung, nicht nur Architektur, ausbreitete.

U.S.: War es nicht unheimlich schwierig, diesen fast einstellungsmäßigen Ansatzpunkt in der weiteren Existenz als Architekt beizubehalten?

F.S.: Ja, einfach war es nicht, vor allem durfte man nicht dogmatisch werden. Ich habe versucht, gewisse Grundzüge und Prinzipien zu bewahren – hier und da ist es mir gelungen, oft nicht, und dann kam ich mir als Verräter vor. Das Zurück ins Bürgerleben war eher schwieriger als damals das Hinein nach Taliesin, aber deshalb geht man ja an eine solche »Lehrstelle«, um mit dem Anschauungsunterricht später etwas anzufangen.

Taliesin war eine Art architektonischer Kibbuz, ein ganz autonomer Betrieb, auch im praktischen Sinn, im Alltag.

Kochen, Aufräumen, Holz spalten, Betriebe instand halten, Bauten erweitern und neue Gebäude zu erstellen waren selbstverständliche Pflichten der Studenten sowie der Assistenten Wrights. Jeder kam etliche Male für eine spezifische Arbeit an die Reihe, dafür blieb dann sehr viel Zeit für das »Berufliche«, wenn andere an der Reihe waren. Ich erinnere mich gut, einmal mußte ich während einer ganzen Woche jeden Morgen früh sämtliche Cheminee-Besitzer in Taliesin – und es waren viele – mit Brennholz versorgen. Dafür brauchte ich dann ein Jahr lang am Morgen nur die Budentüre aufzumachen, und mein Kaminholz lag schon da. Und so war es mit dem Kochen. Gar nicht so einfach für einen Anfänger, plötzlich für über sechzig Personen – Wright eingeschlossen – ein anständiges Frühstück herzustellen. Zum Hauptmahlzeitkoch reicht es einem Studenten in Taliesin erst nach etlichen Jahren, dazu ist der Lehrgang fast so lang wie für die Architektur.

Auch das kleine, herrliche Theater in Taliesin haben wir selber gebaut, da war ich dabei. Sehr anstrengend, aber eben ein Teil des Anschauungsunterrichts. Eigentlich waren es jene, oft zeitlich sehr forcierten Arbeiten, die einem mit Wright sehr viel in Beziehung brachten, während des Bauens, den improvisierten Pausen, den nachfolgenden Gesprächen und den Vorbereitungen für die kommenden Etappen. Ein »Do-it-yourself-Bau« vom Reißbrett bis zur Einweihung inklusive Theater vor prominenten Gästen.

U.S.: Es gibt ja heute kaum mehr Vorbilder für solche Schulen; vielleicht von Paolo Soleris Arcosanti abgesehen. Wäre es nach Ihrer Meinung wünschenswert, wenn solche Bauschulen wieder entstehen könnten?

F.S.: Wünschenswert schon, aber man kann so was nicht einfach machen, es muß entstehen und wachsen. Man kann sicher auch kein entsprechendes Gesetz machen oder so etwas institutionalisieren, aber man sieht ja immer wieder irgendwo Ansätze.

Ernst E. Anderegg, Meiringen, BE, auf die Nutzung der Sonnenenergie angesprochen: »Das heutige Problem, die Sonnenenergie auszunützen, würde er sicherlich von Grund auf neu anpacken. Es würde zu neuartigen Entwürfen führen.«

Ernst E. Anderegg, Meiringen BE répond à une question concernant l'utilisation de l'énergie solaire: «Le problème actuel de l'utilisation de l'énergie solaire l'aurait sûrement amené à reprendre tout au départ, ce qui l'aurait conduit à des projets tout à fait neufs.»

Ernst E. Anderegg, Meiringen/BE, when asked about the utilization of solar energy, had this to say: "He would certainly tackle the problem of the utilization of solar energy in a fundamentally new way. It would lead to novel designs."

U.S.: Herr Anderegg, man kennt verschiedene Häuser von Ihnen, Flachdachformen, Satteldächer, auch ein frühes Haus mit einem pyramidenförmigen Dach, das mich stark an Frank Lloyd Wright erinnert.

Ist eine Formidee am Anfang, oder gibt es eine lange Auseinandersetzung, die schließlich zu einer Form führt?

E.E.A.: Es braucht eine Auseinandersetzung, wobei auch die äußeren Umstände maßgebend sind.

Wir haben in der Schweiz viele verschiedene Landschaften, in die nicht unbedingt alle Formen hineinprojektiert werden können.

U.S.: Versuchen Sie sich auch an die örtlich vorgefundenen Baustile anzuschließen?

E.E.A.: Ja, vielleicht heute bewußter als früher.

Anfänglich hat mich die formelle Herausforderung der Landschaft stark beeindruckt, vielleicht mehr als das bereits Gebaute. Heute bin ich überzeugt, daß man die Landschaft und das bereits Gebaute als Einheit anschauen und auf diesen zwei Eckpfeilern versuchen muß, Neues zu schaffen.

U.S.: Man kennt von Frank Lloyd Wright sehr viele verschiedene Bauformen. Bei einem oberflächlichen Betrachter, der das Werk Wrights wenig kennt, könnte der Eindruck eines ziemlich freimütigen Formalismus entstehen.

E.E.A.: Er hat mit seinen Bauten immer sehr stark auf die Landschaft reagiert. Im Gegensatz zu uns war das Element des bereits Bestehenden weniger im Vordergrund.

Die meisten seiner Häuser wurden auf sehr großen Grundstücken gebaut und waren nicht unbedingt in unmittelbarer Nachbarschaft eines bereits geprägten Baustiles, was in Amerika ohnehin viel weniger vorhanden ist als bei uns.

Er hat sich stark auf das Gefühl der Landschaft einstellen können und hat das in seine Bauformen übersetzt.

U.S.: Haben auch vor der westlichen Zivilisation bestehende kulturelle Äußerungen und Bauten eine Rolle gespielt?

E.E.A.: Es gibt einige Projekte, die stark in dieser Richtung neigen, z.B. die Lake-Tahoe-Projekte oder die vielen Bauten auf riesigen, in die Wüstenlandschaft projektierten Stützmauern.

Er hat sich sehr als Uramerikaner gefühlt, obwohl er natürlich auch wie alle anderen weißen Amerikaner einen europäischen Hintergrund hatte.

Auf seinem amerikanischen Boden stand er jedoch fest mit beiden Füßen.

U.S.: Wie ist man als Mitteleuropäer auf die Idee gekommen, zu ihm in den Mittleren Westen zu gehen?

E.E.A.: Schon während meiner ganzen Ausbildungszeit in der Schweiz habe ich seine Arbeiten verfolgt. Zudem habe ich Verwandte,

welche in seiner Nähe wohnten, die mir ständig die Publikationen seiner Werke schickten. Das hat mein Interesse sehr früh geweckt.

Ich wußte, daß Architekt Werner Moser lange Zeit bei Frank Lloyd Wright lebte und ein guter Freund von ihm war. So habe ich mich einmal bei ihm angemeldet und mit ihm das Problem besprochen.

Er hat mir natürlich sehr empfohlen, zu Wright hinzugehen.

Ich habe gar nicht einmal versucht, von der Schweiz aus alles zu organisieren, sondern bin einfach hingegangen.

Ich kannte einen anderen Schweizer, Frank Sidler, der schon in Taliesin war. Er hat es

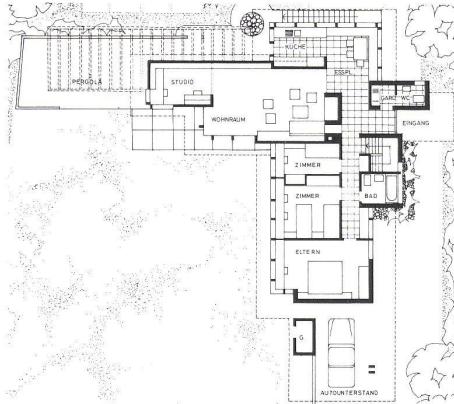
Ernst Anderegg ist durch weitausladende, große Giebelräder in den Voralpen bekannt geworden. Dieses Lehrerhaus (Fotos, Plan 1:400) im bernischen Emmental schließt sich näher an das Vorbild an, das allerdings beneidenswert sicher umgesetzt wird.

Ernst Anderegg s'est fait un nom avec les grands toits largement débordants qu'il a édifiés dans la région des préalpes. Cette maison de professeur (photographies, plan 1:400), dans l'Emmental bernois, s'inspire certes étroitement des exemples anciens, mais en les adaptant de manière remarquable.

Ernst Anderegg has become renowned for his widely projecting gabled roofs in the pre-alpine region. This home for a teacher (Photos, plan 1:400) in the Bernese Emmental approximates rather closely to the model, which, to be sure, will certainly be converted in an exemplary fashion.

There are all kinds of evidence of a Wright renaissance nowadays: The creators of a new, natural architecture in the USA expressly adduce him as their model. Many of our contemporary problems were already known to him, such as the problems of adaptation to the natural environment, utilization of the local climate, involvement of clients in building.

By means of these conversations, we should like to contribute to the coming discussion of the significance of Wright. Further conversations, with two of his clients, will be reported on in one of the coming issues of Building + Home.



arrangiert, daß ich mit Frank Lloyd Wright zusammenkommen konnte.

Als ich in Taliesin ankam, war die ganze Belegschaft am Bäumepflanzen. Irgendwo in Wisconsin wurde eine Autobahn gebaut. Eine Baumschule mußte total geräumt werden.

Frank Lloyd Wright kaufte die Bäume »en gros« und ließ sie lastwagenweise herantransportieren.

Das ganze fellowship war am Schaufeln und Pickeln, und Mr. Wright, majestätisch mit seinem großen Hut, zeigte mit dem Stock, wo die Bäume gepflanzt werden mußten.

Es war schwer, ihn zu unterbrechen.

Mein Freund sagte schließlich: »Mr. Wright, this is Ernst Anderegg from Switzerland.« Er schaute sich um und fragte mich: »What do you want?« Ich antwortete »Well – I would like to work and study in the Taliesin fellowship.« FLLW: »Do you know Werner Moser from Switzerland?« EEA: »Yes, he recommended me warmly to come here!« FLLW: »Well, that's your ticket!«

U.S.: War der persönliche Kontakt mit ihm nachher sehr intensiv?

E.E.A.: Das hing sehr von einem selbst ab. Die ersten Monate waren wie üblich: ich habe drei Monate lang Löcher gebohrt im neuen Theater, mit sehr primitiven Mitteln, mit einem Gerät, das kaum geeignet war, $\frac{3}{4}$ Zoll dicke Löcher in Beton zu bohren, in die dann die

runden Stühle hineingestoßen wurden, der Sitz in die senkrechte Stufe, der Rücken oben.

Die Arbeit im Zeichnungssaal habe ich am Projekt Guggenheim-Museum begonnen. Nach vielen Jahren konnte die Ausführungs-Planung in Angriff genommen werden.

Es wurde viel umgezeichnet, ich mußte vorerst am Abend einspringen, später verbrachte ich den ganzen Tag im Zeichnungssaal.

Der Kontakt mit Mr. Wright war sehr gut.

U.S.: Woraus hat er bestanden?

Hat er einem auch seine Gedankengänge mitgeteilt?

E.E.A.: Nein, wenn man nicht selbst seine Gedankengänge lesen und interpretieren konnte, konnte man kaum viel profitieren.

Er hat z. B. nie Rezepte erteilt, nie gesagt, wie es besser sein könnte. Er sagte nur was falsch war oder nicht stimmte.

Alles andere mußte man selbst herausfinden.

Ich glaube, der positive Kontakt mit ihm bestand darin, ihm zuzuhören, zu sehen, wie er arbeitete und lebte, wo er die Akzente setzte.

U.S.: Und wo würden Sie sagen, hat er sie gesetzt?

E.E.A.: Sicher immer auf dem Wesentlichen. Sehr gerne sagte er z. B.: »Watch the terminals.« Er setzte die Akzente so, daß die Bauten von allen Seiten gestalterisch gleichwertig waren und in allen Einzelheiten Bezug auf die »Gesamtidee« nahmen.

U.S.: Sind die klimatischen Vorgänge stark zum Ausdruck gekommen?

E.E.A.: Ich glaube kaum, daß er sehr bewußt gewisse Punkte beachtet hat, wie wir es vielleicht heute im Zeitalter der Energiekrise tun. Bei ihm war es eher intuitiv. Er versuchte immer, seine Bauten optimal in die Umgebung einzupassen, dazu gehörte nicht nur die Topographie, sondern auch der Wind, Sonne und Schatten, alle Wirkungen von außen, die zu berücksichtigen waren, damit der Mensch sich in seinem Haus und Klima wohl fühlte.

U.S.: Wo glauben Sie, daß er in der Frage »Aktive oder Passive Sonnenenergie-Nutzung« stehen würde?

E.E.A.: Wahrscheinlich an beiden Orten, wobei er die »Passive Seite« immer schon berücksichtigte.

Das heutige Problem, Sonnenenergie auszunützen, würde er sicherlich von Grund auf neu anpacken. Es würde zu neuartigen Entwürfen führen.

Ich könnte mir nicht vorstellen, daß Mr. Wright z. B. »Kollektoren« rein technologisch auf seinen Dächern aufstellen würde.

Er würde die Elemente zur Aufnahme der Sonnenenergie von Grund auf in seinem Entwurf einbeziehen und damit ein totales »Solarhouse« schaffen.

Es wäre sehr interessant, ein solches Haus heute sehen zu können.